

## Solo47Saiten

Johanna Dorothea Görißen bei den Kulturfreunden (22.1. 2025)

Was bleibt von einem Konzertprogramm übrig, das ursprünglich von einem Duo namens *Duo51saiten* gespielt werden sollte, dann aber von einer Solistin gemacht wird? Müsste die Künstlerin dann nicht unter dem Titel *Solo47saiten* auftreten? Und ist weniger in diesem Fall zwar nicht mehr (das wäre ungerecht), aber doch auch nicht weniger?

So geschehen am Abend des 22. Januar 2025. Angekündigt waren Michael Wehrmeyer und Johanna Dorothea Görißen, auf die Bühne des Europasaals im ZENTRUM kam schließlich allein die Harfenistin. Dass der Violoncellist krank wurde, darf zwar nicht als Glücksfall, doch auch nicht als Nachteil fürs Konzert gebucht werden, denn Johanna Dorothea Görißen bewies, dass ein Solo-Harfenkonzert ebenso zu entzücken vermag wie eines, in dem Schuberts Arpeggione-Sonate gespielt werden sollte. So blieb als einziges Überbleibsel – aber was für eins! – des ursprünglichen Programms Benjamin Britzens *Suite for Harp* auf dem Zettel stehen. Begonnen aber hat's mit einer Perle der sog. Romantik: mit Louis Spohrs Fantasie op. 35, einem echten Eröffnungstück für Harfe (italienisch und spanisch: *arpa*), denn die drei arpeggierten Akkorde, mit denen das Werk beginnt, zeigen sofort, was die Harfe kann, auch wenn man und frau auch auf dem Pianoforte Arpeggien spielen könnte. Das köstliche Stück aber, komponiert, wie alle seine Harfenstücke, für seine Frau, die Harfenistin Dorette Scheidler, besitzt etwas Sonatenhaft-Clavieristisches, dem doch der unvergleichliche Harfenklang eine eigentümliche Färbung verleiht – zumal dann, wenn eine Meisterin wie J.D. Görißen (aber wer spielt schon „wie“ J.D. Görißen?) die 47 Saiten anschlägt, zupft und bewegt. Die einzigartige Nostalgie, wie sie nur dieses Zupfinstrument mit seinem zwischen Elfenzauber und Goldmetall changierendem Sound verhallend zu provozieren vermag, ist bei der Solistin buchstäblich in besten Händen, so dass Liszts berühmter, fast schon zum abgenutzten Schlager gewordener *Liebestraum* wie neu wirkt. Liszt, der selbst als Bearbeiter ersten Ranges in die Musikgeschichte einging, hätte nichts gegen die Bearbeitung der Henriette Renié gehabt, noch weniger gegen die Interpretation eines grandiosen, weil bis heute wirksamen Salonstücks. Und ist nicht jede Bearbeitung ein Original??

Später wird Görißen ein eigenes Werk der großen Harfenistin<sup>1</sup> spielen: die 1902 veröffentlichte

---

1 Mit fünf Jahren besuchte sie ein Konzert, in dem der Alphonse Hasselmans sie so begeisterte, dass sie beschloss, das Instrument und bei Hasselmans zu lernen. Doch durfte sie erst drei Jahre später an die Harfe. Da sie zu klein für das große Instrument war, musste sie, um das Pedal zu erreichen, hoch- und runterspringen. Als sie zehn war, konnte sie das Pariser Conservatoire besuchen, nachdem sie bei Hasselmans Privatstunden genommen hatte. Im selben Jahr gewann sie den 2. Preis in einem Harfenwettbewerb; sie hätte den 1. erhalten, hätte sich der Direktor des Konservatoriums nicht dagegen ausgesprochen: wegen angeblicher „Unangemessenheit“. Dafür folgte schon im nächsten Jahr der erste Preis. Im Alter von 12 Jahren begann sie bereits mit der öffentlichen Lehre: angesichts ihres jugendlichen Alters war das eine Ausnahme; zusätzlich ermunterten sie ihre Lehrer Théodore Dubois, Ambroise Thomas und Jules Massenet, zu komponieren. Die einzige, die ihr damals im Weg stand, war sie selbst, da sie der Auffassung war, dass komponierende Frauen nicht in die Öffentlichkeit gehörten. Nachdem sie mit 15

*Contemplation*. Mag sein, dass es sich hier nicht um „große“ Musik handelt – auf der Harfe gespielt, so souverän im Ausdruck eines formal gezügelten Pathos’, erweist das melodische *Andante religioso* sich als gut und, mit seinen 32steln, als gut genug, um nicht als trivial abgetan zu werden.

Dramaturgisch folgt Görißens Programm nicht allein dem Prinzip der Abwechslung, auch dem der Demonstration bedeutender Harfenstücke und verklammerter Perioden. Zwei Sonaten Domenico Scarlattis werden also zwischen Liszts Liebestraum und Gabriel Faurés *Une châtelaine en sa tour* op. 110 gelegt, bevor der erste Teil mit einer Sonate Carl Philipp Emanuel Bachs abschließt und der zweite Teil mit einem weiteren wichtigen Werk der Klavierliteratur beginnt, bevor das Hauptwerk des Abends folgt, dem, quasi als leichterer Ausklang, die *Contemplation* und Faurés *Impromptu* op. 86 folgen. CPE Bachs *Solo für Harfe* Wq 139 ist sein einziges Harfensolo, die Solistin spielt Satz 1 und 3, also die Abfolge eines langsamen und eines schnellen Satzes: so wie die beiden f-Moll-Sonaten Scarlattis, auch sie Werke des 18. Jahrhunderts, zunächst langsam (K. 466), dann schnell (K. 239) sind – und in Görißens Interpretation an jene *Nächte in spanischen Gärten* erinnern, die der Komponist am spanischen Hof erlebt haben dürfte. Die musikalische Logik paart sich mit einer vergnüglichen Brillanz, auch mit einem Sinn für Tieferes, wie sie die Deutschen so lieben – unter den Händen von J.D. Görißen zeigt sich’s wieder einmal, dass die Einteilung in „große“ und „unbedeutendere“ Musik rein akademischer Natur ist, wenn ein Publikum wie das Bayreuther davon gebannt wird; der lange Beifall sprach jedenfalls auch dafür. Also wird Gabriel Faurés *Châtelaine en sa tour* von 1918 so genau wie poetisch gebracht: als Arpeggienstück, das das Programm so abschließt, wie es begonnen hat, auch als „spätromantischer“ Nachvollzug der Gedichtzeilen Paul Verlaines: *Une Sainte en son aureole, / Une Chatelaine en sa tour, / Tout ce que contient la parole / Humaine de grace et d' amour*. Wir brauchten uns dabei also nicht mehr vorstellen als das bewegte Bild einer Schlossherrin, die durch ihren Turm wallt – eine Entsprechung zu Schumanns bedeutender *Arabesque* op. 18, einem Kernstück seiner frühen Klavierwerke, mit dem er das Romantische in der Musik mit der Klassik versöhnte. Die Harfe, scheint mir, ist das schönste Instrument, mit dem beide Prinzipien, durchaus im Sinn eines avancierten Biedermeier (so sah es ja auch der Komponist), vereinigt werden können. Görißen spielt das Rondo denn auch so, dass es wie ein Originalwerk (und ist es etwa keines??) anmutet. Mit einem trivialen Wort: Schön.

---

Jahren ihr erstes Solokonzert gegeben hatte, brachen Spannungen mit ihrem verehrten Lehrer aus, die erst in dem Moment beendet wurden, als er selbst seine Schülerin auf seinen Platz empfahl. Nun hätte auch sie jene Schülerinnen unterrichten können, die aus musikalischen, nicht aus sozialen Gründen (die Harfe fungierte bei den jungen Damen aus „gutem Hause“ als Vehikel auf dem Heiratsmarkt) bei ihr Unterricht nahmen. Aus dem Plan wurde nichts. Sie ging also an die Ecole Normale de Musique und setzte nach dem Krieg ihre Karriere fort. Zwei Ehrungen folgten spät: der Ruf auf Tourniers Stelle (den sie aus Altersgründen ausschlug) und die Aufnahme in die Legion d'honneur, der sie kurz vor ihrem Tod (1956) beitrug. 1901 entstand ihr c-Moll-Konzert, das ihren Ruf als Komponistin begründete. Es trug wesentlich dazu bei, die Harfe als ernsthaftes Soloinstrument zu etablieren, besser: wieder zu etablieren, denn schon vor der Jahrhundertwende hatte es bedeutende Harfenstücke und -konzerte gegeben.

Mehr als schön, nämlich packend, kommt schließlich Benjamins Brittens *Harfensuite* zum Vorschein. Es zeigt sich immer wieder: es ist eines, große Werke nur vermittelt, durch CD, Youtube, Spotify oder LP, zu hören. Gute Stücke können da „interessant“ wirken, mehr nicht. Erst im Live-Konzert aber erweist sich die wahre Qualität eines Werks.

Mit einem Wort: Benjamin Brittens *Suite for Harp*, dieses Zentralwerk einer unterhaltsam-modernen Harfenmusik der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die die Möglichkeiten und Eigenheiten des Instruments vollkommen nutzt, ist an diesem Abend ein Ereignis.

Aber wohl „nur“, weil Johanna Dorothea Görißen eben eine hervorragende Musikerin, nicht allein eine Harfenistin ist.

Frank Piontek, 24.1. 2025